

Werk

Titel: Hinstorff, C. A.: Die Archives littéraires de l'Europe und ihre Stellung zur deut...

Autor: Heiss, Hanns

Ort: Chemnitz ; Leipzig

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0037|log39

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Im übrigen entbehrt diese freiwillige Einseitigkeit der Auswahl durchaus nicht der Berechtigung. Es ist sehr zu wünschen, daß auch der Unterricht in weitgehendstem Maße diese Seite der literarischen Erzeugnisse berücksichtigt. Das Studium der Kritiken, Vorreden, Briefe, Memoiren etc. muß als notwendige Ergänzung zu den aus der sorgfältigen, analytischen Betrachtung der Dichtwerke selbst gewonnenen Kenntnissen und Erkenntnissen hinzutreten. Eins darf nicht ohne das andere bleiben. Und so bedarf denn die Zusammenstellung, die Stewart und Tilley vorgenommen haben, noch der Ergänzung durch Texte aus den Dichtungen selbst; wenn nicht in Form eines zweiten Büchleins, so doch im Unterricht und im Selbststudium.

G i e ß e n.

WALTHER KÜCHLER.

Hinstorff, C. A. *Die Archives littéraires de l'Europe und ihre Stellung zur deutschen Literatur.* Programmbeil. d. Elisabethenschule zu Frankfurt a. M. 1907. 8°. 63 S.

Auf Gärtners Studie über das *Journal Étranger* (Heidelb. Diss. 1905) und den Aufsatz von P. Hazard über den *Spectateur du Nord* (*Revue d'hist. litt.* 1906) hat Hinstorff eine Untersuchung der *Archives littéraires* folgen lassen. Die *Archives*, wahrscheinlich eine Gründung der deutschen Buchhändler Cotta und Henrichs, an der auch bekannte Vermittler deutschen Geistes wie Degérando und Vanderbourg teilnahmen, begannen im ersten Jahrzehnt des XIX. Jahrhunderts ihr kurzes Dasein. Ihr erstes Monatsheft erschien im Januar 1804. Im April 1808 mußten sie bereits ihr Erscheinen einstellen, nachdem ihnen eine Verfügung des Polizei-Präfekten vorschreiben wollte, sich nur auf Artikel über französische Literatur zu beschränken. Die Gründe für diesen Erlaß sind wohl in der Wühlarbeit des brotneidisch gewordenen *Mercur de France* zu suchen, dann vor allem in politischen Erwägungen, in der Mißliebigkeit des Chefredakteurs Suard, der als Royalist anrühlich war.

Der Titel der *Archives* deutet schon an, daß ihren Herausgebern ähnliche kosmopolitische Ideale vorschwebten wie früheren Gründungen derselben Art: durch regen Austausch der gegenseitigen Arbeiten eine Völkerverbrüderung auf dem Gebiet der Kunst, Literatur und Wissenschaft anzubahnen. Und es ist kein bloßer Zufall, daß das von Degérando verfaßte Programm, das die erste Nummer einleitet (*«des communications litt. et philos. entre les nations de l'Europe»*), im Gedankengang auffallend an das Programm erinnert, das seinerzeit — genau ein halbes Jahrhundert vorher — Grimm für das *Journal Étranger* geschrieben hatte. Hier wie dort in derselben phrasenhaften Einkleidung derselbe unklare Optimismus, der sich von solchem internatio-

nalem Verkehr Gott weiß was alles für Segnungen verspricht, dasselbe oberflächliche Lob fremder Nationen, derselbe Appell an die Franzosen, endlich ihre intellektuelle Isolierung aufzugeben und sich auch für die Eigenart ihrer Nachbarn zu interessieren.

Nur die Situation, die die *Archives* vorfanden, war nicht mehr ganz dieselbe wie 1754. Sie war auf der einen Seite günstiger. Seit der Modebegeisterung für alles ausländische, wie sie in den 50er und 60er Jahren um sich gegriffen hatte, war das Eis gebrochen, besonders Dank der eifrigen Vermittlertätigkeit von Männern wie Huber, Junker etc. Auf der anderen Seite ungünstiger: Denn dieser erste Versuch war nach schnell vergessenen Scheinerfolgen gründlich mißglückt und zudem war der Augenblick zu seiner Wiederholung recht schlecht gewählt. Von oben herab wehte kühle Luft. Napoleon machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegen die deutschen "Ideologen". Die kosmopolitische Schwärmerei der vorrevolutionären Tage war beim Publikum schon verflogen. Der kriegerische Geist, der Expansionsdrang und das Selbstbewußtsein der Nation waren neu und stärker denn je erwacht. Und gegen das lebhafteste Interesse, das die Siegesnachrichten von der «*Grande armée*» erregten, konnte die deutsche Literatur, wie sie die *Archives* feilboten, so wenig als die französische ankämpfen.

Daß die *Archives* unter so schwierigen Verhältnissen nicht viel für die Verbreitung deutscher Literatur tun konnten, ist klar. Wie viel sie getan haben, das wollte Hinstorff untersuchen. Aber leider muß man seiner Arbeit denselben Vorwurf machen wie der Dissertation Gärtners. Sie bleibt zu sehr im beschreibenden stecken. Von ganz seltenen schüchternen Anläufen abgesehen vermeidet sie es durchaus, kritisch Stellung zu nehmen, während uns doch gerade mit einer kritischen Auseinandersetzung gedient gewesen wäre, mit einer eingehenden Beurteilung der Art, wie die *Archives* ihre Vermittlerrolle auffaßten, wie sie ihre Auswahl trafen und wie sie übersetzten. Was Hinstorff gibt, ist nur eine fleißige Inhaltsangabe, aus der der Leser die Schlüsse sich erst selber ziehen muß.

Man gewinnt aus dieser Inhaltsangabe vor allem den Eindruck, daß sich in dem Verhältnis Frankreichs zur deutschen Literatur seit der Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts so gut wie gar nichts geändert hat. Man hat seitdem nichts gelernt und nichts vergessen. In Frankreich herrscht immer noch der gleiche nationale Eigendünkel, der dem Lob fremder Literatur (und was sind das für vage, allgemein gehaltene Lobsprüche!) einen unangenehmen Beigeschmack gönnerhafter Herablassung gibt und der jede ausländische Kritik an der eigenen Literatur entrüstet als Majestätsverbrechen empfindet. Einige Ausfälle gegen die französische Literatur, die sich Bouterweck erlaubt

hatte, lehnen die *Archives* mit der stolzen Bemerkung ab: «*Quant aux hérésies attentives à l'honneur de notre littérature ... nous pensons qu'elles ne pourront scandaliser que les petits.*» Und bei den Übersetzern herrscht noch immer die gleiche Angst den Franzosen zu mißfallen, das gleiche Bemühen, die fremden Autoren erst anzuschminken und aufzufrisieren, ehe man sie vorstellt. Vanderbourg z. B. überträgt stark verstümmelt Schillers Abhandlung über das Erhabene, entschuldigt sich aber noch eigens in einer Einleitung, daß er vielleicht nicht energisch genug verstümmelt habe, daß noch manches stehen geblieben sei, was in Frankreich chokieren könne. Wenn man bei Hinstorff solche Zitate liest, drängen sich einem Analoga in Hülle und Fülle aus der früheren Zeit auf.¹⁾ Vor allem aber erinnert man sich mit Vergnügen an die treffende Bemerkung Nicolais: «Das *Journal Étranger* ist ... ein großer Saal in einer Schule, worinnen die Gelehrten aller Nationen auftreten, die Franzosen hingegen sitzen und dieselben examinieren, inwieweit sie ihnen ähnlich geworden sind.» Und man findet, daß sie auch für die *Archives* noch den Nagel auf den Kopf trifft.

Die Übersetzer sind aber nicht bloß zaghaft. Sie stellen es auch immer noch möglichst dumm an, den Franzosen die deutsche Literatur zu vermitteln. Obwohl der Mitarbeiterstab der *Arch.* sich wohl mit dem des *Journal Étr.* messen kann, sind die Kostproben hier genau so ungeschickt ausgesucht wie dort. Der große Vorteil, daß die deutsche Literatur vor und nach dem Tode Schillers einen ganz anderen Reichtum bot als in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, ist durchaus nicht ausgenützt. Noch immer werden die guten interessanten Autoren über sehr obskuren vernachlässigt, für die die Übersetzer, wie es scheint, zu allen Zeiten eine besondere Vorliebe gehabt haben (und noch heute haben). Man wird ganz ärgerlich, wenn man Namen liest wie Bronner, J. G. Jacobi, C. Pichler, Frau Harmes, Fr. W. von Ramdohr, mit denen die Franzosen wahrhaftig nichts anfangen konnten, die sie nur in ihren hochmütigen Anschauungen über deutsche Literatur bestärken mußten.

Am besten sind noch die deutschen Gelehrten berücksichtigt, deutsche Wissenschaft und Philosophie, überhaupt die Schriftstellerei mit philosophischer Färbung. Vom Göttinger Heyne, von anderen Philologen und Historikern werden Übersetzungen gebracht, der Phrenologe Gall scheint starke Neugier zu erregen, auch von Lavater ist die Rede. Lichtenberg kommt zum Wort, ebenso Schiller als Aesthetiker und Herder, dieser z. B. mit einem Auszug aus den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Der Elsässer Schweighäuser veröffentlicht einen Aufsatz: «*Sur l'état actuel de la philosophie en Allemagne*», der

¹⁾ vergl. meine Arbeit über Michael Huber, *Rom. Forsch.* Bd. XXV.

über Kant, Fichte, Schelling und F. H. Jacobi orientiert. Kant ist auch durch Übersetzungen vertreten und außerdem widmet ihm Ch. de Villers einen Nachruf, der bei aller Kritik sympathisch gehalten ist.

Aber sonst? Unsere dramatische Produktion wird nur in Einzelrezensionen berührt, in denen gelegentlich auch mit Kotzebue abgerechnet wird. Von unserer Erzählungskunst soll außer Ramdohr und zwei anonymen Verfassern ein einziges Märchen des Musaeus Begriff geben. Unsere Lyrik und Didaktik paradiert mit ein paar Stücken von Claudius und dem Grafen Fr. von Stolberg. Das ist alles. Und unsere Großen? Relativ gut kommt Klopstock weg mit einem Fragment aus dem *Messias*, drei Oden und ein paar sehr lobenden Artikeln. Für Lessing findet sich nur einmal im Vorbeigehen ein Hinweis auf Laokoon, den 1802 Vanderbourg übersetzt hatte. Für Schiller findet sich ein aus dem Deutschen übertragener Nekrolog, der ganz kluge Bemerkungen enthält und einige verstreute Rezensionen seines Theaters. Übertragen sind von ihm nur drei ästhetische Abhandlungen (mit welcher Vorsicht, das ist schon gesagt worden). Von Goethe ist auch nicht eine Zeile übertragen. Nur seines Theaters wird im kritischen Teil mehrmals anerkennend gedacht.

Die Sinnlosigkeit dieser Art von Vermittlung wird am augenfälligsten, wenn man nachsieht, wie Wieland vertreten ist, aus dessen Werken zwölfmal übersetzt wird, der also in den *Archives* den breitesten Raum einnimmt. Man höre: 1. Inhaltsangabe der schon übersetzten *Grazien* und Vergleich mit einem Lustspiel von Sainte-Foix. — 2. Übersetzung von «Hann und Gulperche» (in Versen oder in Prosa?). — 3. Wielands Übersetzung der I. Satire von Horaz mit seiner Einleitung und seinen Anmerkungen. — 4. Übersetzung des Aufsatzes: »Die pythagoreischen Frauen.« — 5. Übersetzung des Aufsatzes: »Über die ältesten Zeitverkürzungsspiele,« den Wieland einfach aus den *«Mélanges tirés d'une grande bibliothèque»* und der *«Académie des Jeux»* kompiliert hatte (vgl. Ausgabe der Werke. Berlin, Hempel. Bd. XXXV p. 98). — 6. Prosaübersetzung von »Das Sommermärchen«, worin der Übersetzer selbst sein französisches Publikum darauf aufmerksam macht, das Wielands Gedicht die treue Nachahmung einer französischen Erzählung in der *«Bibliothèque des Romans»* sei. — 7. Übersetzung des Aufsatzes: »Über den Charakter des Maecenas.« — 8. Eingehende Inhaltsangabe eines Gedichtes unter dem Titel: *«Le Procès de l'Amour»* (Hinstorff spricht vom »Liebesprozeß«). Ich kenne kein so betitelt Gedicht Wielands. Es wird sich wohl um den »Verklagten Amor« handeln). — 9. *Hypothèse de Wieland sur l'art poétique d'Horace.* — 10. Übersetzung aus den Briefen an einen jungen Dichter. — 11. *Des jugements humains.* — 12. *Junon et Livie.* Übersetzung

eines Stückes aus Wielands Übersetzung der Göttergespräche Lucians. — Armer Wieland! Arme deutsche Literatur! Das soll in Frankreich ein Bild geben von dem bunten Werk eines der besten deutschen Dichter von damals: Inhaltsangaben, ein paar Aufsätze, die wirklich keine internationale Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen und von denen einer, der unbedeutendste, noch dazu auf französische Quellen zurückgeht, und — als Gipfel des Unsinns — Übersetzungen von Übersetzungen, als ob die Franzosen ihre «*Bibliothèque des Romans*» nicht selber lesen und die Alten nicht selber übersetzen könnten! Mir scheint, der Ausschnitt aus der deutschen Literatur, den die *Archives* bieten, ist noch kläglicher als der im *Journal Étranger* servierte. Von einem Fortschritt in der Vermittlung kann keine Rede sein.

Vielleicht liegt ein solcher Fortschritt in der Art, wie übersetzt wurde. Ich kann das leider nicht sagen, da mir die *Archives* momentan nicht zugänglich sind und da die eine Probe, die Hinstorff abdruckt (Versübersetzung eines Gedichts von Claudius), natürlich keine genügende Grundlage für ein Urteil gibt. Es ist sehr schade, daß Hinstorff diesen Teil seiner Aufgabe ganz übersieht und gar keine Kritik versucht. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, wie man in den *Archiv.* verdolmetschte, vor allem, ob man noch so frei und häufig liederlich übertrug wie im XVIII. Jahrhundert oder ob man dem Beispiel von Villers folgend sich größerer Treue befleißigte. Das wäre jedenfalls wichtiger gewesen als die Höhe des Abonnementspreises und der Honorare, die uns Hinstorff gewissenhaft mitteilt. Denn wie will man die Aufnahme, die eine Literatur im Ausland findet, die Meinungen der Franzosen über die unsere beurteilen, wenn man sich nicht klar macht, wie sie in der fremden Sprache aussieht, inwieweit ihr Geist und ihr Geschmack bewahrt oder dem fremden Geist und Geschmack assimiliert sind? Alle Untersuchungen über literarische Vermittlung müßten m. E. an diesem Hauptpunkt einsetzen.

Trotz der gerügten Mängel ist Hinstorffs Programm willkommen zu heißen wie jede Arbeit, die zu unserer besseren Kenntnis der Beziehungen zwischen deutscher und französischer Literatur beiträgt. Auf diesem Gebiet ist noch so viel zu erforschen. Süpfles Buch ist heute in manchem überholt und veraltet, aber noch immer nicht ersetzt. Das Buch von Rossel war von jeher unzureichend. Man kann deshalb nur wünschen, daß sich die Zahl der Einzeluntersuchungen rasch vermehre, besonders die der Monographien über die Zeitschriften, die im XVIII. Jahrh. im gegenseitigen literarischen Austausch eine so große Rolle spielten. Hier klafft überhaupt noch eine bedauerliche Lücke. Wieviel Funde, Winke und Aufklärungen nicht bloß für den literarischen Kosmopolitismus, sondern auch für die Geschichte